

Hermann Berger

Beiträge zur historischen
Laut- und Formenlehre
des Burushaski

2008

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

ISSN 0340-6385
ISBN 978-3-447-05674-8

Inhalt

Vorwort der Reihenherausgeber	VII
Vorwort der Herausgeber	IX
Abkürzungen	XI
Literaturverzeichnis	XV
Einleitung	1
Der Wortschatz	2
Die Dialekte	4
Lautlehre	7
Vokalismus	7
Konsonantismus	18
Kombinatorischer Lautwandel	37
Phonologie des Worts	50
Sporadischer Lautwandel	56
Formenlehre	65
Morphologie des Nomens	65
Die pronominalen Bildungen	67
Das Zahlwort	77
Die Entstehung der Pluralendungen	82
Die Kasusendungen	97
Morphologie des Verbums	103
Die Präfixe am Verbum	107
Die Suffixe am Verbum	115
Wortbildung	121
Etymologien	131
Index	151

Vorwort der Reihenherausgeber

Die Herausgeber der NEUINDISCHEN STUDIEN, 1970 von Hermann Berger, Lothar Lutze und Günther Dietz Sontheimer begründet, danken Elisabeth und Tilman Berger, die die Veröffentlichung der hier als Band 15 der Reihe vorgelegten Historischen Grammatik des Burushaski ermöglicht haben. Elisabeth Berger hat die Arbeit ihres Mannes nicht nur über Jahrzehnte verständnisvoll begleitet, sondern immer tatkräftig und sachkundig unterstützt und durch Mitarbeit gefördert. Sie hat nun auch dieses letzte Werk ihres Mannes mit Hilfe ihres Sohnes Tilman Berger zur Druckreife gebracht.

Es schmerzt uns, dass wir mit Hermann Berger einen Mitherausgeber verloren haben, der nicht nur Generationen von linguistisch arbeitenden Indologen, sondern auch diese Reihe, in der viele ihrer Arbeiten erschienen, geprägt hat. Im Vorwort zum ersten Band der Reihe 1970 betonen die drei Herausgeber, die der Indologie am Südasien-Institut Heidelberg ihr besonderes Profil verleihen sollten, dass sie zwar alle Bereiche des Neuindischen gelten ließen, es ihnen bei der Gründung der neuen Reihe aber speziell um die Beschreibung von illiteraten Sprachen und der mit ihnen verbundenen volkstümlichen Traditionen wie Epen, Märchen, Lieder, Rätsel usw. ginge, die sie als von der modernen Zivilisation bedroht ansahen. Dieses Anliegen wurde in allen Bänden der Reihe umgesetzt und ist auch mit dem hier vorgelegten letzten Werk Hermann Bergers noch einmal verwirklicht. Auch dafür gebührt ihm unser Dank. Hermann Berger ist für uns unersetzlich.

Für die wie immer sorgfältige Vorbereitung und Durchführung des Drucks danken wir dem Verlag Otto Harrassowitz.

Heidrun Brückner und Lothar Lutze
Würzburg und Berlin am 1. Mai 2008

Vorwort der Herausgeber

Die Beiträge zur historischen Grammatik des Burushaski sind das letzte Werk Hermann Bergers, an dem er bis wenige Tage vor seinem Tod am 31. Januar 2005 gearbeitet hat. Der eigentliche Text war zu diesem Zeitpunkt abgeschlossen, die Herausgeber haben aber noch eine Reihe von Korrekturen vorgenommen, die zum größten Teil im Zusammenhang mit der komplizierten Transkription standen – in Einzelfällen wurden auch noch bibliographische Angaben ergänzt.

Den Notizen zum Vorwort, die im Nachlass vorgefunden wurden, ist zu entnehmen, dass es Hermann Berger ein wichtiges Anliegen war, verschiedenen Personen und Institutionen zu danken, die zum Gelingen des Werks beigetragen haben. An erster Stelle stehen hier die Kollegen Georg Buddruss und Bertil Tikkanen, denen er zahlreiche Einzelangaben verdankt, an zweiter die Deutsche Forschungsgemeinschaft, die seine Arbeiten zum Burushaski seit den sechziger Jahren gefördert hat. An dritter Stelle nennt er seine beiden letzten Mitarbeiter Thomas Lehmann und Hugh van Skyhawk, die ihm mit inhaltlichen und technischen Hinweisen behilflich waren, Hugh van Skyhawk auch durch die sorgfältige und gewissenhafte Beschaffung von sprachlichen Daten aus Hunza zu Zeiten, in denen er selbst nicht mehr nach Pakistan reisen konnte.

Elisabeth und Tilman Berger
Heidelberg im März 2008

Einleitung

1.1. Die hier vorgelegte historische Laut- und Formenlehre des Bur. war eigentlich als Vorarbeit zum Nachweis seiner genealogischen Verwandtschaft mit dem Baskischen gedacht. Aber im Laufe der Jahre, in denen ich damit beschäftigt war, durch eigene Feldarbeit eine umfassendere und zuverlässigere Kenntnis des Bur. zu ermöglichen, kam ich immer mehr zur Einsicht, daß eine Beziehung zum Baskischen und anderen nicht-indoarischen Restsprachen zwar denkbar, aber bei dem heutigen Entwicklungsstadium dieser Sprachen nicht mehr zu beweisen ist. Gleichwohl hielt ich es für sinnvoll, die Ergebnisse meiner Arbeit zu veröffentlichen, denn sie dienen nicht nur der Korrektur der bisher erschienenen historischen Arbeiten, sondern erklären, wenn sie auch nicht in die graue Vorzeit zurückreichen, doch in vielen Fällen, wie die unerhörte Kompliziertheit der Grammatik zustande gekommen ist, auch erweist sich dabei manches, was heute einen hocharchaischen Eindruck macht, als eine rezente, in seiner Entwicklung noch nachzuvollziehende Erscheinung. Als methodisches Vorbild dienten mir die Arbeiten von Louis Michelena, von dem ich im Jahre 1956 in einem unvergeßlichen Sommeraufenthalt in Renteria in die Grundzüge der baskischen Grammatik eingeführt wurde. Er hat die hier angewandten Methoden in brillanter Weise im Baskischen erprobt, das sich in seiner Isolierung und im Hinblick auf die Überlieferung in einer sehr ähnlichen Lage wie das Bur. befindet. Ich hoffe, daß der vorliegende Band etwas Vergleichbares für das Bur. erbringt.

1.2. Die Möglichkeiten, im Bur. ältere Sprachformen zu erschließen, scheinen zunächst gering zu sein. Es ist erst in der zweiten Hälfte des 19. Jh. in einer von der heutigen nur wenig abweichenden Form überliefert, auch sind die Unterschiede zwischen den Hauptdialekten von Hunza, Nager, Yasin im ganzen noch nicht groß genug, um fundamentale Schlüsse für die Sprachveränderung zu ermöglichen. Es können aber die im Einzelnen manchmal recht aufschlußreichen dialektalen Abweichungen und die zahlreichen Lehnwörter aus anderen Sprachen oft Auskunft über lautliche Veränderungen geben, vor allem aber über die Kompliziertheit der Formenlehre, die weitgehend aus später nur teilweise analogisch ausgeglichenen Störungen durch Lautwandel entstanden ist und damit vielfach die Rekonstruktion eines älteren, einfacheren Systems ermöglicht.

1.3. Von Lautgesetzen im strengen Sinne des Wortes kann nur in eingeschränktem Maße gesprochen werden. Die Regelmäßigkeiten gelten natürlich nicht mehr für später eingedrungene Lehnwörter aus den Nachbarsprachen, auch können sich innerhalb des ererbten Sprachguts mundartliche Formen mit im Einzelnen abweichender Entwicklung beeinflußt haben, von korrigierenden Analogiebildungen ganz abgesehen. Oft handelt es sich bei den lautlichen Veränderungen gar nicht um wirkliche Regeln, sondern um bloße Tendenzen. Eine größere Anzahl von überzeugenden Beispielen berechtigt aber dazu, sie auch in weniger klaren Fällen zur Rekonstruktion einer älteren Form heranzuziehen. Eine besondere Schwierigkeit liegt auch noch in der Erforschung der Geschichte der Morpheme, die als funktionsschwach stärkeren Verkürzungen unterliegen, besonders im Nebenton. So sind die Pl.endungen *-anc*, *-muç* des Hz.Ng. im Ys. zu *-a*, *-mu* verkürzt, im Hz.Ng. ist *-muç* seinerseits eine Verkürzung aus **-munc* oder **-minç* (6.4.); die Endung *-kuin* wird im Ys. zu *-kin* u.a.

1.4. Für die Erstellung von Lautgesetzen ist die Unterscheidung von altüberkommenen Wörtern und späteren Entlehnungen von Bed., aber der positive Nachweis für fremde Herkunft wird bei der Vielfalt der Quellen oft nicht mehr auszumachen sein. Als „alt“ werden daher alle Wörter bezeichnet, für die kein fremder Ursprung mehr nachweisbar ist, außerdem, wenn sie nicht deutlich expressiven Charakter haben, ein Punkt, den man im Bur. nicht hoch genug einschätzen kann, der aber auch in besonderem Maße Gefühlssache ist und sich strengen objektiven Kriterien entzieht. Ein positives, aber keineswegs zwingendes Argument für den ererbten Charakter eines Wortes sind auch die Zugehörigkeit zum Grundwortschatz der Körperteile und Verwandtschaftsnamen und die in der Regel damit verbundenen obligatorischen Pron.präfixe. Auch die umfangreiche, heute nicht mehr offene Gruppe der starken Verben dürfte zum größten Teil Erbwörter enthalten. Jüngerer Ursprungs verdächtig sind dagegen Wörter mit anlautendem *z* (3.1.), *ʃ*, *th*, *ð* (3.2.), *r*, *l* (3.23.).

Der Wortschatz

1.5. Der bisher aufgezeichnete Wortschatz des Bur. ist von riesigem Umfang, und es ist anzunehmen, daß er keineswegs vollständig bekannt ist, da erfahrungsgemäß jeder längere neue Text noch Unbekanntes zutage fördert. Für die Zusammensetzung des Wortschatzes ist gegenüber anderen Sprachen der über-

große Anteil der Onomatopoetika bzw. Expressiva kennzeichnend, mit deren Hilfe die Sprache zahllose Laute, Gefühle, Bewegungen, Lichteindrücke u.dgl. in den feinsten Regungen beschreibt. Ihr Umfang erinnert noch am ehesten an den mancher afrikanischer Sprachen, aber darüber hinaus sind die Elementarschöpfungen des Bur. noch dadurch bemerkenswert, daß sie in hohem Maße auch in den von uns eher als gefühlsneutral empfundenen Wortbereichen anzutreffen sind (18.13.). Es ist anzunehmen, daß sie damit auch weitgehend ältere Erbwörter verdrängt und damit die Möglichkeit zu etymologischen Verbindungen mit auswärtigen Sprachen erheblich verringert haben.

1.6. Das Bur. hat zu allen Zeiten ungehemmt aus den umgebenden Sprachen entlehnt. Der heute unter Gebildeten verbreitete Purismus ist ihm wie auch anderen asiatischen Sprachen von Hause aus fremd und hat sich erst unter westlichem Einfluß verbreitet. Vor dem noch anhaltenden massiven Einströmen von Fremdwörtern aus dem Urdu und Englischen war vor allem das benachbarte Shina die Hauptquelle für die Erweiterung des Bur.-Wortschatzes, andererseits hat aber auch das Bur. vielfach das Sh. bereichert. Bei vielen Wörtern läßt sich die Entlehnungsrichtung allerdings nicht mehr bestimmen. Welche enge Kontakte lange Zeit zwischen den beiden Sprachen bestanden haben müssen, zeigt sich auch in einer ganzen Reihe von gemeinsamen strukturellen Zügen, von denen ein Teil schon von L zusammengestellt ist¹. Im Lautlichen sei darauf hingewiesen, daß auch im Sh. wie im Bur. von zwei Nasalen in einem Wort einer dissimilatorisch in die entsprechenden Media verwandelt wird wie in ng. *tabáam* „alle“ < u. *tamām* usw. (6.2.). Auch das komplizierte System der Bildung und Abwandlung von expressiven Wörtern scheint sich mit weitgehender Übereinstimmung im Sh. zu finden. – Innerhalb der Dialekte des Bur. sind vor allem Entlehnungen aus dem Hz.Ng. in das Ys. sehr wahrscheinlich, da im Gespräch das einflußreichere und angesehenere Hz.Ng. in der Regel die Oberhand behalten wird, doch ist eine deutliche Abgrenzung gegenüber den ererbten Wörtern bei der noch immer großen Ähnlichkeit der beiden Sprachen kaum möglich².

1 Burushaski and its alien neighbours: Problems in linguistic Contagion. = The Philological Society's Transactions, 1937, pp. 63–98.

2 Einigermaßen sichere Beispiele sind *hâle*, *hâla*, *hâlum* 2.12. A.; *sû* 2.15; *-uşki* 2.23; *-yâriki*, *-yâṭiki* 3.18; *gináni* 9.9; *bihái-mičiñ* 11.6; *axón-daru* 11.19; *dálmus*, *khátmus* 19.27.